

Zwischen den Jahren

Aus der Reihe Sellemols

Die Tage zwischen Weihnachten und Silvester sind kurz und dunkel. Für unsere Vorfahren, die weder die Petroleumlampe, noch das elektrische Licht kannten, waren diese Tage besonders dunkel. Sie kannten nur den schwachen Schein der Öllampe oder des Kienspans, der in einer Ecke des Raumes sein dürrtiges Licht verbreitete.

Für die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr hat das Volk ein besonderes Wort geprägt, „die Tage zwischen den Jahren“. Damit sollte ausgedrückt werden, dass diese Zeit weder zum alten noch zum neuen Jahr gehört. Doch im Dunkel „zwischen den Jahren“ lebte schon der Glaube an das neue Licht und des bald kommenden Frühling und die Hoffnung auf eine hellere und bessere Zeit mit Sonnenschein und dem Wiedererwachen der Natur auf. Diese Erinnerung an eine dunkle Vergangenheit und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft lebt im Brauchtum von Neujahr zum Teil bis heute fort: Neujahrssprüche und -lieder, Anschließen des neuen Jahres, Schreien und Tollen in der Neujahrsnacht, Choralblasen, Neujahrsgebäck, Neujahrstbitteln usw. Nicht ohne Grund sagt der Bauersmann im Odenwald: „Das neue Jahr fängt man mit Essen und Trinken an. Das hält Leib und Seele zusammen und gibt neue Kraft zur Arbeit.“ Auch in den Kirchen wird das Neujahrsbrauchtum zum Teil bis heute bewahrt und gepflegt. In manchen Odenwaldgemeinden ziehen bis heute die Kinder und Jugendlichen unter Führung ihrer Lehrer durch das Dorf und singen das neue Jahr an.

Oftmals wollte man dem recht turbulenten Treiben und gefährlichen Unfug zu Neujahr durch Sicherheitswachen und Verbote Einhaltung gebieten. Alte Sitten ließen sich aber zu keiner Zeit ausrotten, sie leben teilweise bis in die Gegenwart fort.

Welchen Zeitraum die Tage „zwischen den Jahren“ tatsächlich umfassen, blieb stets ungeklärt. Beginn und Ende der Übergangszeit waren immer wieder umstritten: der Ursprung ist wahrscheinlich im Streit um den Zeitpunkt der Geburt Christi und dem Jahresanfang zu Beginn der neuen Zeitrechnung zu sehen. Einig ist man sich wohl auch heute noch, dass diese Zeit als Phase der Besinnung und des Ausblicks auf das künftige Leben angesehen wird. Es wird üblicherweise Bilanz über das zu Ende gehende Jahr gezogen und in den Glückwünschen das künftige Leben in Augenschein genommen.

Aberglauben und Bräuche waren stets in dieser besonderen Zeit weit verbreitet. So waren viele Arbeiten verboten, um kein Unheil heraufzubeschwören:

Wäschewaschen, Nähen und Spinnen war ebenso zu vermeiden wie den Stall ausmisten oder Staub zusammenzufegen und vor die Tür zu werfen. Alle anderen notwendigen Arbeiten sollten mit einer gewissen Andacht und in Ruhe verrichtet werden. Auf dem Lande hatte das Gesinde frei. Auch hielt man es für ein schlechtes Omen, wenn sich zwischen den Jahren das Vieh im Stall losriss. Gegenseitige Besuche in dieser Zeit sollten die Freundschaft festigen. Angeblich gehen auch alle Träume in diesen Nächten im neuen Jahr in Erfüllung.

Die „Niemandland-Phase“ zwischen den Jahren (und noch etwas darüber hinaus) wird auch als Rau(h)nächte bezeichnet. Nach den hektischen Feiertagen kehrt nun Ruhe ein. Ausruhen und Luftholen sind angesagt. Die üppigen Weihnachtstage mit oft anstrengenden Familienfeiern und -treffen sind vorüber und ein wenig Rückzug am Jahresende ist

angesagt, vielleicht mit einem Spaziergang durch die stille Natur, Aufräumen der Wohnung und Pläne schmieden für das neue Jahr.

Quelle: u.a. Friedrich Höreth: Geschichte und Geschichten aus dem Odenwald

Hans-Edgar Bickelhaupt Arbeitskreis Heimatgeschichte Mühlthal